

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.



Nr. 21.

Leipzig, 11. Oktober 1918.

XXXIX. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Zur Erinnerung an Hermann Bezzel.
Weinel, Heinrich, Die Gleichnisse Jesu.
Hauck, Albert, Die Reformation in ihrer Wirkung auf das Leben.
Kissling, Dr. Joh. B., Der deutsche Protestantismus 1817—1917.
Reformationsschriften der Allgem. Evang.-Luth. Konferenz:
Greinar, Lic. theol. Hermann, Luthers Auffassung vom Gottesdienst.

Althaus, Lic. theol. Paul, Luther und das Deutschtum.

Laible, D. Wilhelm, Luther als Prophet des deutschen Hauses vor dem Tribunal des Krieges.

Becker, Carl, Religion in Vergangenheit und Zukunft.

Passion und Ostern in eiserner Zeit.

Zeitfragen evangelischer Pädagogik:
Hoppe, Dr. Edm., Die Behandlung des ersten Artikels im Religionsunterricht.

Roehling, Heinrich, Die Aufgaben unserer Kirche im Blick auf die sittliche und soziale Erneuerung unseres Volkes.

Wolf, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Julius, Die Bevölkerungspolitik der Gegenwart.

Neueste theologische Literatur.

Zur Erinnerung an Hermann Bezzel.

Am 8. Juni, dem Todestage Bezzels, werden diese Worte geschrieben. Die ihn näher gekannt haben, wissen, dass Pietät gegen die Toten ein stark ausgeprägter Zug seines Wesens war. Seine Seele lebte in der Heimat, „wo vor Jesu Angesicht unserer Väter Glaube pranget“. Sein seit dem fünften Lebensjahre durch tägliche Einprägung von vier Geschichtszahlen geübtes Gedächtnis, eine Kammer voll unerschöpflicher Schätze, hatte jedes für die Geschichte der Kirche und der Welt bedeutungsvolle Datum gegenwärtig. „Wenn Sie mich in München besuchen,“ sagte er mir, „will ich Ihnen unser Bestes zeigen, teure Gräber, die Ruhestätten der geistlichen Führer unserer Kirche“; dann zitierte er die Inschriften von den Grabdenkmälern. So mögen auch diese Worte in *piam memoriam* geschrieben werden. Sie brauchen deshalb keine von vornherein den Widerspruch wachrufende *laudatio* zu werden. Wertvolles Lob vermag in eines Bezzel Sinne nur der zu spenden, der ungeschminkte, schlichte Wahrheit redet. Freilich gilt in diesem Falle auch umgekehrt: wer hier die Wahrheit sagen will, der fühlt sich zu warmer Anerkennung getrieben. In diesem Sinn möchten hier folgende Schriften Bezzels besprochen werden:

1. Zum Gedächtnis Hermann von Bezzels. Gesammelte Aufsätze. Leipzig 1917, Dörfpling & Franke (55 S. 8). 1. 20.
2. Bezzel, Hermann, Die zehn Gebote. Katechismuspredigten. Neuendettelsau 1917, Buchhandlung der Diakonissenanstalt (288 S. gr. 8). Geb. 4 Mk.
3. v. Bezzel, D. Dr. Hermann († Präsident des Kgl. Protest. Oberkonsistoriums in München), Die sieben Worte Jesu am Kreuz. Passionsandachten. Herausgegeben von der Evangelischen Diakonissenanstalt in München. München 1918, Müller & Fröhlich (93 S. 8). Geb. 2 Mk.

1. Möge die Abfassung einer Biographie Bezzels nicht zu lange hinausgeschoben werden! Unsere Zeit eilt und verliert schneller, als man glauben sollte, das lebendige Interesse für vergangene Grösse. Doch noch wäre es zu früh gewesen für eine eingehende Lebensbeschreibung. Es fehlt die historische Distanz, deren Vorhandensein die unentbehrliche Vorbedingung für objektive Würdigung zu sein scheint. Einstweilen ent-

sprechen dem Bedürfnis am besten die oben unter 1 genannten schlichten Blätter der Erinnerung. Die Leser der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung“ kennen sie. Die einzelnen dort veröffentlichten Artikel erscheinen hier zu einem gefälligen, mit dem wohlgetroffenen Bildnis Bezzels geschmückten Heft vereinigt. Die am meisten dazu berufenen Zeitgenossen kommen zu Worte. Nach einer Vorbemerkung D. Laibles zeigt der Bruder des entschlafenen Präsidenten, Pfarrer Ernst Bezzel, dessen Werdezeit. Die Skizze gewährt einen Einblick nicht nur in die Umwelt, in der er heranwuchs, sondern auch in die kleinen Erlebnisse seiner Kindheit und Jugend und in die ersten Offenbarungen seines inneren Lebens. Mag man wünschen, dass die Quellen für den ersten bedeutsamen Lebensabschnitt später noch reichlicher fließen —, immerhin wird aus dem Dargebotenen hinreichend verständlich, wie ein Mann mit diesem elterlichen Erbe der Anlagen und unter diesen Verhältnissen zu dem Charakter herangereift ist, als der er uns in der zweiten, ebenfalls von Ernst Bezzel gezeichneten Skizze entgegentritt und hernach auf allen Arbeitsfeldern, die Gott ihm anvertraute, sich bewährt hat. Die tragische Katastrophe im Jugendleben Bezzels bildet der frühe Tod seiner über alles geliebten Mutter, ohne Zweifel hat er den ihm angeborenen melancholischen Zug verstärkt. Die Schilderung der Werdezeit wirkt ebenso anziehend durch Hervorhebung des Wesentlichen, für die Zukunft Bestimmenden wie durch reizende Kleinmalerei.

Es ist nicht möglich, von der Charakterzeichnung, die selber nur ein Abriss ist, hier wiederum einen Abriss zu geben. Wer nimmt und liest, wird mit Freuden merken, wie Entschiedenheit der Frömmigkeit und Geschlossenheit des sittlichen Willens in dem Dahingegangenen mit Weite des Blicks und mit Freiheit und Barmherzigkeit des Urteils sich paarten. Freilich kann die Skizze hier kaum mehr als andeuten. In der vertiefenden Herausarbeitung des Charakterbildes hat der künftige Biograph noch eine Hauptaufgabe zu lösen.

Die Wirksamkeit am alten Gymnasium und Alumneum zu Regensburg ist in die „Werdezeit“ hineingewoben. So zeigen in den folgenden Kapiteln Pfarrer Götz den Rektor der Diakonissenanstalt, D. Boeckh, „unseren“ Präsidenten, D. Dr. Braune, „Was wir ausserhalb Bayerns an Hermann v. Bezzel hatten“, lauter bedeutsame Zeugnisse davon, wie Bezzel immer wieder

in die für ihn geeignete geistliche Lebensluft und zugleich auf den gleichsam für ihn prädestinierten Schauplatz verpflanzt ist, auf dem sich die ihm verliehene Gabe recht auszuwachsen und auswirken konnte. Die Schrift schliesst ab mit dem ergreifenden Doppelbericht über Krankheit und Heimgang aus der Feder der leiblichen Schwester des Vollendeten Mathilde Bezzel und von der Hand der Diakonisse Schwester Selma Trautwein. Man hat wohl gesagt, ein Leben, wie der Entschlafene es durchkämpft hat, hätte zu voller Erbauung mit sieghaftem Triumph und heiler Ueberwinderfreude gekrönt werden müssen. Aber wollt ihr Gott meistern? Mich dünkt, gerade nach diesem Ausgang darf man erst recht die Summe des Ganzen mit dem alten Verse ziehen: „Er hat getragen Christi Joch, ist gestorben und lebet noch.“ Ist seine Sonne hier durch schweres Gewölk hindurch hinabgesunken, so ist uns das bei ihm nur eine Bürgschaft mehr dafür, dass er sein Ostern haben wird, und wie herrlich wird dann der Sonnenaufgang sein. — In einer Neuaufgabe sind Fehler zu berichtigen: S. 2 Z. 3 v. u., S. 9 Z. 18 v. o., S. 11 Z. 15 u. 16 v. o., S. 12 Z. 11 v. o., S. 14 Z. 11, Z. 13 v. o. und Z. 11 v. u., S. 15 Z. 9 v. u., S. 18 Z. 4 v. o., S. 20 Z. 12 v. o., S. 34 Z. 18 v. o.

2. Er ist gestorben und lebet noch. Er redet auch noch. Zwei posthume Werke haben wir zu würdigen. Zuerst die Katechismuspredigten über die zehn Gebote. Seit Polykarp Leysers dogmatischen Zeugnissen wider die Calvinisten und Johann Arnds schlichten Kinderlehren haben die Katechismuspredigten ihre Geschichte gehabt. Freilich keine allzu reiche. Hier handelt es sich jedenfalls um eine früheren Auslegungen gegenüber durchaus originale Erscheinung. Wie man sich immer wieder dazu gedrungen fühlt, auf Bezzel bei all seiner starken geschichtlichen Gebundenheit das Wort anzuwenden: „Er war nicht dazu gemacht, eine Kopie zu sein, sondern war ein Original.“ Seine Katechismuspredigten sind weder Kinderlehre noch konfessionelle Polemik. Als ein Lehrbuch, ein Bekenntnisbuch, ein Gebetbuch für solche, die auf der Stufe christlicher Reife stehen, hat er den Katechismus hier verwertet, insbesondere aber in der Auslegung der zehn Gebote die brennenden Fragen der Sittlichkeit — das Wort im weiten Sinne genommen —, die jetzt das Herz bewegen, erörtert und die letzten Gründe ihrer verschiedenartigen Beantwortung in den entgegengesetzten Welt- und Gottesanschauungen der Gegenwart aufgedeckt. Das alles nicht mit äusserlicher, scholastischer Zergliederung der Gebote oder ihrer Entfaltung etwa in einer blossen Pflichtenlehre, sondern so, dass er ihren innersten Gehalt auf sich und seine Hörer wirken liess nach dem Kanon: Sobald wir die Liebe zu Gott haben, haben wir das Mass aller Dinge. Wer viele und vielerorts Predigten zu hören hat, begegnet nicht selten entweder dem einen oder dem anderen von zwei Predigttypen, deren jeder, für sich genommen, selbst wenn er im einzelnen bereichert, doch ein Gefühl des Mangels zurücklässt. Entweder bleibt der Prediger bei religiöser Innigkeit und Tiefe in Fragestellungen und Ausdrucksformen der Vergangenheit stecken; es gelingt nicht, die Linien zu ziehen hinein in das vielgestaltige Leben der Gegenwart. Oder er breitet den Reichtum des wirklichen Lebens und die Mannigfaltigkeit der sittlichen Pflichten vor uns aus, wird aber der Wirklichkeit darum nicht mächtig, weil er nicht die religiöse Kraft besitzt und darbietet, die ihre Aufgaben zu lösen vermag. In den Bezzelschen Predigten über die zehn Gebote besitzen wir die Synthese dieser beiden Predigtarten, nach der man sich oft vergeblich sehnt. Noch eine

andere Synthese, die Bezzels Katechismuspredigten besonders wertvoll macht, scheint mir hier vollzogen. Seine Freunde haben wohl darüber geschrieben, ob sein Charisma vorwiegend in der Predigt oder im religiösen, dann gewöhnlich stark historisch fundamentierten und orientierten Vortrag liege. Diesen Predigten eignet, wenn auch naturgemäss das Geschichtliche hier zurücktritt, etwas von den Vorzügen seiner Vorträge, ohne dass sie dadurch vom Zeugnischarakter und der unmittelbar religiösen Kraft der Predigt einbüsst. Sie erscheint vielmehr gesteigert durch die Seelenverfassung, in der Bezzel die Auslegung der Gebote verfasst hat. Wenn er zeitlebens ein Mensch gewesen ist, in dem sich eine starke Sehnsucht nach der ewigen Heimat mit einem tiefen Schauer vor der auflösenden, die gottverliehene Kraft zersetzenden Macht des Todes verband, so treten diese beiden Empfindungen verstärkt auf in den Jahren, in denen er sich den Allbezwinger Tod schon ganz nahe fühlt. Die er seines Vertrauens gewürdigt hat, wissen, wie sehr das schon im Herbst 1913, in dem er die Predigten zu halten begann, der Fall gewesen ist. Alles steht hier ausgesprochen oder unausgesprochen sub specie mortis und sub specie aeternitatis, so dass das Schmerzvolle des Todes ganz und gar durchlebt wird und das Durchdringen zur Gelassenheit, ja zur Freude der Todesüberwindung dadurch um so gewaltiger ergreift. Diese beständige ausgesprochene oder unausgesprochene Bezogenheit auf Tod und Ewigkeit gibt den Betrachtungen unleugbar eine gewisse Einseitigkeit. Eine Einseitigkeit aber, die sie vielen in der von Todesangst und Todesweh durchschauerten Gegenwart doppelt wertvoll machen wird. Keinesfalls hat die Klarheit der sittlichen Erkenntnis und die Sicherheit und geistige Freiheit des Urteils unter dieser starken Todesbezogenheit gelitten. Man könnte über die Erörterungen den Wahlspruch des Vaters der Gräfin Zinzendorf pie et prudenter schreiben, wenn man diesen vielleicht tiefer als Heinrich X. von Rens selbst im Lichte vom Psalm 90, 12 versteht. — Dankbar sind wir dem Herausgeber Pfarrer Götze dafür, dass er uns das gesprochene Wort in seiner kraftvollen Unmittelbarkeit, ohne zu glätten, erhalten hat. — Fehler, die eine künftige Auflage zu tilgen hätte, sind mir wenige aufgefallen: S. 31 Z. 13 v. o., S. 49 Z. 12 und 8 v. u., S. 59 Z. 17 v. o., S. 62 Z. 8 v. o., S. 75 Z. 19 v. o., S. 100 Z. 13 v. u.

3. Sicher hat der Herausgeber der dritten von uns anzuzeigenden Schrift Pfarrer Kaiser in München recht, wenn er seine Vorrede mit dem Ausspruch beginnt: „Nie wusste der heimgegangene Oberkonsistorialpräsident so andringend und erschütternd zu reden, als wenn er der Gemeinde das Geheimnis des Kreuzes ausdeutete.“ Auch dem Schlusssatz des Vorwortes wird man beizupflichten haben: „Die Eigenart Bezzelscher Passionsbetrachtung liegt in der wunderbaren Kraft des Nacherlebens, die uns Tiefblicke in das Leiden Jesu erschliesst, wie sie uns in der sonstigen Passionsliteratur kaum weiter begegnen.“ Nur selten schlagen dabei Bezzels eigenartige tiefe Gedanken Wege ein, denen für mein Empfinden etwas Willkürliches anhaftet. So wenn er durch das „Siehe, das ist deine Mutter“ eine Lösung des Johannes von seiner leiblichen Mutter Salome angeordnet sieht und für Johannes die grosse Aufgabe gegeben meint, die ihm vermachte Mutter der von Natur ihm gegebenen vorzuziehen, ein meines Erachtens fernliegender Gedanke. Die Schriftgrundlage dafür, dass geistliche Verwandtschaft über natürliche geht, scheint mir in Matth. 12, 46—50 weit klarer gegeben als in dem dritten Kreuzeswort. Will man sie aber aus diesem erheben, so geschieht das zuverlässiger aus der eigenen Lösung

Jesu von Maria als aus einer dem Text nicht sicher zu entnehmenden Scheidung des Johannes von seiner ebenso wie Maria Jesu im Glauben und Liebe zugeneigten Mutter Salome. Doch das ist eine für das Gesamturteil bedeutungslose Einzelheit. Ich erwähne sie nur, um nicht durch unterschiedslose Bewunderung alles Dargebotenen meiner Empfehlung des Büchleins das Vertrauen zu mindern; denn wahrlich ist es so gross und wertvoll von Inhalt wie klein von Umfang. Vielleicht hat sich mir das Bedeutende, Machtvolle der hier dargebotenen Gedanken noch dadurch gesteigert, dass ich von der Beschäftigung mit Zinzendorfs Bluttheologie zu ihnen zurückkehrte. Zinzendorf und Bezzel, zwei Männer, denen beiden Kreuz und Blut des Herrn alles gilt, und doch was für ein Unterschied, ja Gegensatz in der Betrachtungsweise! Und welche Gemütsstiefe in Bezzels Andachten! Er zählt die Worte nicht wie Bugenhagens Evangelienharmonien, sondern wie Johann Böschensteins altes Passionslied „Da Jesus an des Kreuzesstamm“, d. h. „Mich dürstet“ an vierter, „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ an fünfter Stelle — keine glückliche Anordnung, wie mir scheint. Aber Tieferes kann man nicht lesen über jenes „Mich dürstet“, als was die vierte Andacht über Jesu Armut, Demut und Glaubensmut enthält. Nur ein auf den Wegen der Erfahrung bereits bis in die Nähe des eigenen Todes dem leidenden Herrn Nachgezogener konnte ἀπορούμενος ἀλλ' οὐκ ἔξαπορούμενος, πάντοτε τὴν νέ κρωσιν τοῦ Ἰησοῦ ἐν τῷ σώματι περιφέρων dergleichen reden und schreiben. Die selbst auf ähnliche Bahnen geführt werden, lernen solche Betrachtungen in steigendem Masse würdigen. Eigenartig tief ist die Andacht über das Gespräch mit dem Schächer; man gewinnt ihr erst bei wiederholtem Lesen alles ab, was in ihr beschlossen liegt. Der Raum verbietet, noch auf andere Betrachtungen einzugehen. Man lese und schöpfe selbst. Freilich eins wird unmöglich sein. Diese Betrachtungen lassen sich nicht nachahmen. Wenn nicht Grösseres daran hinderte, dann doch der Stil. Le style c'est l'homme. Das gilt von Bezzel in prominentem Masse. Wie unzutreffend, wenn vor einiger Zeit in einer Rezension dieser Stil als „gesucht geistreich“ gekennzeichnet wurde. Diesen Rezensenten beneiden wir weder um sein Sprachgefühl noch um seine Menschenkenntnis. Gesucht ist bei Bezzel nichts. Im Gegenteil: wie dem Bergstrom die Wasser von allen Höhen zueilen, so dass eine Welle sich über die andere stürzt und seine klare, durchsichtige Flut wohl dadurch getrübt wird, dass er, sein Bett überflutend, durch seine Macht und Wucht Gezweig und Erdschollen sich einverleibt, so wird Bezzels machtvoller, wuchtiger Stil manchmal verdunkelt durch die Ueberfülle zuströmender Gedanken und reicher Beziehungen. Also ihn nachzuahmen, das verbietet sich von selbst. Aber ihm nachzufolgen in der tiefen Erfassung und machtvollen Verkündigung der Geheimnisse Gottes und vor allem des μυστήριον τοῦ σταυροῦ, das verleihe Gott vielen — und bediene sich als eines Werkzeuges dazu auch dieser beiden nachgelassenen Schriften seines verewigten Zeugen.

— Errata: S. 16 Z. 9 v. o., S. 20 Z. 11 v. o., S. 24 Z. 16 v. o., S. 46 Z. 12 v. u., S. 49 Z. 3 v. o., S. 58 Z. 11 und 16 v. o., S. 62 Z. 3 v. o., S. 71 Z. 3 v. o., S. 77 Z. 4 v. u.

Schwerdtmänn-Hannover.

Weinel, Heinrich (Dr. und Prof. der Theologie in Jena), Die Gleichnisse Jesu. (Aus Natur und Geisteswelt. 46. Bändchen.) 4. Auflage. Leipzig 1918, B. G. Teubner (VI, 120 S. gr. 8). Geb. 1. 50.

Heinrich Weinel legt die vierte Auflage seines Büchleins über die Gleichnisse Jesu vor. Er knüpft im wesentlichen an Jülicher an, legt aber besonderen Wert darauf, dem Leser das Problem im Zusammenhang mit der Quellenfrage der Synoptiker deutlich zu machen. Auch wer die Gleichnisfragen anders beurteilt als Weinel, wird seine Freude haben an der lebendigen fesselnden Darstellung. Immerhin scheint es dem Berichterstatter, als würden gerade bei der zusammenfassenden kurzen Darstellung die Schwächen dieser Gleichnisauslegung besonders ins Licht gestellt. Der Grundgedanke, dass alles Allegorische aus Jesu Gleichnisreden auszuschneiden sei, trägt doch wohl eine nicht unerhebliche Gefahr in sich, der lebendig redenden Persönlichkeit ein formal-ästhetisches Schema anzulegen. In seiner Einleitung geht Weinel von Gleichnissen und Allegorien der weiteren Literatur aus und zeigt, wie selbst die Grössten, Plädrus, Rückert, Goethe nicht ausgenommen, künstlerische Verstösse und Entgleisungen sich haben zuschulden kommen lassen. Selbst Lessing, der grosse Kritiker der anderen, hat „die Fabel vom Fuchs und Raben dadurch verbildet, dass er das Stück Fleisch, das der Fuchs dem Raben abschmeichelt, vergiftet sein und dem Schmeichler den Tod geben lässt. Nur ist der humorvolle erste Teil der Geschichte durch einen Schluss mit ganz anderer Stimmung beinahe totgeschlagen, und die Feinheit, mit der der Rabe gestraft wird, durch die plumpe Art vergewaltigt, in der sich die Schmeichelei an dem Fuchse rächt“ (S. 10). Darf man danach ausgerechnet bei Jesus eine eiserne strenge Durchführung jenes Schemas erwarten? Oder ist es nicht vielmehr so, dass überall da, wo der Gedanke das Beherrschende ist, die Form eben nur der möglichst eindrucksvollen Wiedergabe des Gedankens zu dienen hat? So wird man doch wohl sehr viel vorsichtiger dem, was der Kritiker „Unebenheiten“ oder „Unmöglichkeiten“ nennt, gegenüberstehen und sehr viel weniger, als Weinel das tut, dazu neigen, daraus Schlüsse auf Mängel der Ueberlieferung zu ziehen (vgl. S. 34 ff.). Die Folge jener Beurteilung ist entweder, dass Stücke wie das Gleichnis von den bösen Weingärtnern (S. 50. 54), das jeder nichtallegorischen Deutung grundsätzlich widerstrebt, völlig verdünnt und ihres eigentlichen Charakters entkleidet werden; oder aber dass andere Stücke, die wertvolle Glieder der Ueberlieferung sind, um des Prinzips willen aus der Predigt Jesu gestrichen werden müssen (so das Stück vom Mann ohne hochzeitlich Kleid) S. 53. Dass bei diesen Streichungen und Umdeutungen auch noch andere Gründe nicht literarischer, sondern theologisch-dogmatischer Art massgebend sind, verrät eine Bemerkung S. 81 unten. Denn ein Gleichnis, wie das von den bösen Weingärtnern oder das von den zehn Jungfrauen, spiegelt eben ein Stück von dem Selbstbewusstsein Jesu, das nicht in jede moderne Theologie hineinpasst. Für einen Irrtum halte ich auch die Meinung, als sei es gleichgültig, in welchem Zusammenhang ein Gleichnis überliefert ist (S. 63). Im Gegenteil, in vielen Fällen ist gerade das Gleichnis und auch seine besondere Form und Anlage nur zu verstehen aus dem Zusammenhang heraus: so bei dem Gleichnis von dem Herrn und seinem Knecht (Luk. 17, 7 ff. im Zusammenhang mit Vers 5 f.); oder bei dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Auch die Frage Matth. 21, 40, die Weinel besonders anstössig findet, ist nur zu verstehen aus dem lebendigen Zusammenhang zwischen Jesus und seinen Hörern (vgl. die entsprechenden Fragen im Gleichnis von den zwei Söhnen Matth. 21, 28. 31; oder im Gleichnis vom barmherzigen Samariter Luk. 10, 36). — Das Bild von dem Hündlein, das die Brosamen auffängt, die vom Tisch

fallen (S. 78), ist wohl nur aus Versehen als ein Stück aus Jesu Gleichnisrede verwendet.

Lic. Gerhard Kittel, z. Zt. Cuxhaven.

Hauck, Albert (Professor in Leipzig), Die Reformation in ihrer Wirkung auf das Leben. Sechs Volkshochschul-Vorträge. Leipzig und Berlin 1918, B. G. Teubner (113 S. gr. 8). 2. 50.

Es ist eine wehmütige Pflicht, das Vermächtnis des uns zu früh und rasch genommenen grossen Kirchenhistorikers zu besprechen, aber ein schöneres Vermächtnis hätte er uns nicht hinterlassen können, als das grossartige Bild von der Wirkung der Reformation auf das Leben, wie sie sich heute in der Gegenwart noch beweist. Die Bewunderung ist um so grösser, je mehr man den Rahmen des Bildes, Vorträge einer Volkshochschule, in Betracht zieht. Hier ist auf alles gelehrte Beiwerk verzichtet, Anmerkungen gibt es nicht. Jeder Gebildete kann der Darstellung folgen, aber um so mehr fesselt der geistvolle Inhalt mit vielfach überraschenden kurzen Schlaglichtern auf ganze Zeitabschnitte. Vgl. z. B. S. 53: Justinian spricht in mehr als einer Hinsicht den Epilog zur Geschichte des Altertums, Gelasius I. aber den Prolog des Mittelalters.

Die Wirkungen der Reformation auf das Leben ist mehrfach im Reformationsjubiläum behandelt worden, aber keiner hat sie so tief erfasst und so klar dargestellt wie Hauck, der die Reformation und 1. die Frömmigkeit, 2. die sittlichen Anschauungen, 3. die Kirche, 4. den Staat, 5. den Gottesdienst, 6. das Kulturleben behandelt. Ueberall erfreut Billigkeit des Urteils. Vor einem verächtlichen Herabsehen auf das Mittelalter warnt Hauck, der Geschichtsschreiber der deutschen Kirche im Mittelalter. Er erkennt die Lichtseiten mittelalterlicher Frömmigkeit an, wie auch ihre grosse sittliche Kraft im Wirken und Verzichten, aber ebenso klar treten die Schattenseiten beider hervor. Die Anschauungen Luthers sind Gemeingut beider evangelischen Konfessionen geworden, die auch sonst auf Luthers Boden wenigstens ihren Grundsätzen nach stehen, wenn auch die Anwendung derselben auf reformierter Seite anders geartet ist. Im Abschnitt von der Kirche ist zu beachten S. 42: das Papsttum, eine der gewaltigsten und wichtigsten Erscheinungen, ist auf dem unsichersten Fundament aufgebaut (Petruslegende, donatio Constantini). Warum es auf reformierter Seite zum Ausbau der Kirchenverfassung kam, während die lutherische Kirche jetzt erst Aelteste und Synoden bekommen hat, ist S. 54 f. sehr schön nachgewiesen. Der Abschnitt über den Staat verdient bei allen Staatsmännern und Politikern Beachtung. „Die Vorstellung, dass der Staat an und für sich etwas Ungöttliches sei, ist auch für den Katholiken der Gegenwart überwunden. Beseitigt ist für den gesamten Protestantismus die Vorstellung, dass es die Aufgabe der Kirche sei, den Staat zu beherrschen. Auf der katholischen Seite ist sie als Erbe des Mittelalters noch vorhanden. Daher der Versuch, durch kirchlich geleitete Parteien die Herrschaft über die Staatsverwaltung in die Hände zu bekommen“ (S. 74). Wie scharf ist hier das Zentrum gekennzeichnet! Ganz besonders beachtenswert ist der Abschnitt über den Gottesdienst mit dem Unterschied des prächtigen, geheimnisvollen Gottesdienstes der katholischen Kirche und ihres Opferdienstes, wobei die Gemeinde nicht Teilnehmerin, sondern Zeugin ist, und des schlichten evangelischen, der ganz auf Teilnahme der Gemeinde in Predigt, Sakrament, Gesang zielt. Eine besonders glänzende Stelle ist die Entwicklung des

Opferdienstes in der Kirche von der Eucharistie aus (S. 60 ff.). Den weitesten Kreisen zu empfehlen ist der letzte Abschnitt über das Kulturleben. Hatte die Kirche im Mittelalter die Kultur beherrscht, so gibt der Protestantismus der Kultur ihr Recht in Schätzung des Natürlichen als eines Gotteswerkes, aber sie ist von der Reformation reich befruchtet. Luther schafft durch seine Bibelübersetzung der Kanzleisprache die Herrschaft in ganz Deutschland. Die Kunst empfängt von ihm Anregung. Dürers Apostelbilder sind das erste, vollendetste Kunstwerk des Protestantismus. Seb. Bach ist ein Epigone der Reformation. Beachtung verdient die Ausführung über das Schulwesen mit der Mahnung an die Gegenwart, dass die Erziehung zur virtus, humanitas und pietas, die Melancthon als Bildungsziel aufgestellt hat, nicht zu kurz komme. Für theologische Examina bietet Hauck die wertvollsten Themen dar.

G. Bossert-Stuttgart.

Kissling, Dr. Joh. B., Der deutsche Protestantismus 1817—1917. Eine geschichtliche Darstellung in zwei Bänden. I. Band. Münster 1917, Aschendorff (XI, 422 S. gr. 8). 6 Mk.

In der letzten Zeit sind von katholischer Seite eine Reihe von geschichtlichen Darstellungen erschienen, die den Zweck verfolgen, „die Priester und gläubigen Katholiken mit neuer Zuversicht für die gegenwärtige und kommende Zeit zu erfüllen“. Mit grosser Gelehrsamkeit und Kunst wird der Nachweis zu führen gesucht, dass die römische Kirche zu allen Zeiten eine Säule der Wahrheit, ein Licht in der Finsternis, eine Quelle religiös-sittlichen Lebens und eifriger Liebestätigkeit gewesen ist, der Protestantismus dagegen ein haltloses Gebilde, eine Quelle des Zwiespaltes und der religiös-sittlichen Verwilderung, ein Zerstörer des Liebeslebens. Offenbar soll auch den Protestanten gezeigt werden, dass die katholische Kirche allein den wahrhaft religiösen Gemütern genügen und einen festen Halt darbieten kann.

Unter diese Bücher gehört auch das vorliegende, in dem die Entwicklung des deutschen Protestantismus während des letzten Jahrhunderts und die im Protestantismus der Gegenwart tätigen Kräfte geschildert werden sollen. Der Verf. bemüht sich offenbar sachlich zu sein, aber seine Darstellung ist einseitig und nicht einwandfrei. Auf die katholische Kirche fällt stets helles Licht, auf die protestantische Kirche dagegen ganz überwiegend dunkler Schatten. Dabei verfolgt K. die Methode, dass er fortlaufend Urteile protestantischer Schriftsteller zitiert. Das erweckt den Anschein, als ob seine Darstellung ganz objektiv wäre, in Wirklichkeit aber liegt es ganz anders. In buntem Wechsel werden aus den verschiedenartigsten Schriften Urteile ungünstiger Art über Personen und Ereignisse zusammengesucht, einmal positive und ein andermal liberale Zeugen aufgeboden, wie es ihm am besten passt, um die evangelischen Zustände recht schwarz, die katholischen dagegen recht licht zu malen, ein Verfahren, wie es von Janssen her uns bekannt ist. Wie partiell der Verf. Licht und Schatten verteilt, zeigen u. a. die Kapitel über „Konvertiten“. Bei den Uebertritten von Protestanten zum Katholizismus sind für den Verf. stets die edelsten, rein religiösen Beweggründe massgebend gewesen, bei den Uebertritten von Katholiken zur evangelischen Kirche dagegen fast durchweg ganz andere. Zu dem Uebertritt katholischer Priester bemerkt er, dass „Protestanten wie Katholiken sich an der Hand der Erfahrung gewöhnt haben, bei

der Nachricht von der Fahnenflucht eines katholischen Priesters das Wort zu sagen: *Cherchez la femme!*“ Die Kronprinzessin Elisabeth von Preussen wieder ist „als Tochter eines religiös ziemlich indifferenten Vaters und einer protestantischen Mutter“ durch eine „klugberechnende Bekehrungstaktik“ zur evangelischen Kirche herübergezogen. Dagegen hebt er bei den Konversionen Evangelischer stets die edle, reine Gesinnung und Ueberzeugungstreue hervor, die sich auch durch die grossen Opfer und die Verfolgungen nicht abhalten lässt, zur römischen Kirche zurückzukehren. Als Hauptmotiv dieser Uebertritte wird genannt der Wunsch, aus dem Wirrsal der Herz und Gemüt unbefriedigenden evangelischen Kirche herauszukommen und Sicherheit und Ruhe zu finden in der „auf dem Felsen Petri, dem Untergrunde eines unfehlbaren Lehramtes, errichteten Wunderbau der katholischen Kirche, ihrem Lehrgebäude voller Festigkeit, Ordnung, Folgerichtigkeit, Harmonie“. Die Geschichte des Protestantismus ist die Geschichte einer stetigen Selbstersetzung, was ihm noch das Leben erhält sind die Reste, die er aus dem Katholizismus sich gerettet hat, und die Einwirkungen, die von der katholischen Kirche auf ihn ausgehen.

Besonders bezeichnend ist das 17. Kapitel: „Die Entstehung des politischen Protestantismus.“ An der Verschärfung des konfessionellen Gegensatzes in den vierziger und folgenden Jahren tragen allein die Protestanten schuld. Dass der Gegensatz sich verschärfen musste, als beide Kirchen nach der Zeit des Rationalismus wieder zum Bewusstsein ihrer Eigenart kamen und dass mit dem Wachsen des jesuitischen Einflusses der politische Katholizismus erstarkte und eine Gegenwirkung von protestantischer Seite hervorrief, davon ist bei dem Verf. nicht die Rede. Die katholische Kirche handelt immer korrekt, und was sie tut, ist berechtigt, dagegen ist bei den Protestanten nur ungerechtes Misstrauen und eingeborene Feindschaft gegen die katholische Kirche zu finden. Nach Kissling ist z. B. „nicht daran zu zweifeln, dass dem König Ludwig von Bayern bei der „Kniebeugungsorder“ vollständig fern lag, protestantischen Soldaten etwas Gewissenswidriges zuzumuten. Die nächstliegende Deutung war die, dass es dem Könige um ein prunkvolles Paradedstück zu tun war.“ Die Protestanten haben zu Unrecht darin etwas Gewissenswidriges gesehen, und die Agitation gegen die Order geht „hauptsächlich auf die politisch-oppositionellen Liberalen“ zurück. Von dem Abelschen Regiment und dem Lola-Montez-Skandal schweigt Kissling natürlich völlig. Ihm ist alles nur polemische Hitze und Hetze der Protestanten. Kissling sieht in der bedenklichen Verordnung Friedrich Wilhelms III., dass die katholischen Soldaten jeden Monat einmal am evangelischen Militärgottesdienste, für den er eine allgemein christliche Liturgie verfasst hatte, teilnehmen sollten, ein Gegenstück zu der Kniebeugungsorder. Zwischen beiden ist aber doch ein grosser Unterschied. Die Anbetung der geweihten Hostie und die Teilnahme an einem Gottesdienste ohne jedes konfessionelles Gepräge sind doch zwei Dinge, die sich nicht vergleichen lassen, oder ist es für den Katholiken Sünde, mit einem Protestanten zusammen zu beten?

Kissling klagt darüber, dass die protestantischen Gelehrten wenig Kenntnis von dem katholischen Kirchenwesen hätten. Spöttisch schreibt er von dem Kirchenhistoriker Hase: „Im protestantischen Deutschland hat Hase den, wie es scheint, sehr billig zu erwerbenden Ruhm genossen, ein vorzüglicher Kenner der katholischen Kirche zu sein.“ Das ist von ihm recht unvorsichtig geredet, denn wie sieht es mit seiner Kenntnis der evangelischen Kirche aus? Nirgends macht er den Versuch, sich

in die Anschauungen der Protestanten hineinzudenken, sondern nimmt von vornherein eine gänzlich ablehnende Stellung ein. Bei protestantischen Gelehrten findet sich ein liebevolles Versenken in fremdartige Gedankengänge und Erscheinungen und darum historisches Verständnis. Das ist Kissling versagt. Der Protestantismus ist ihm von vornherein nichts als eine grosse Verirrung und hat überhaupt kein Daseinsrecht. Die katholische Kirche hat die Wahrheit, die Protestanten lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Die Geschichte der katholischen Kirche ist die Geschichte eines fortwährenden Aufstieges, die der evangelischen eine des beständigen Niederganges. Dieser Ton eines starken Selbstbewusstseins geht durch das ganze Buch hindurch. Wir können eine derartige Schriftstellerei nur beklagen. Sie erweckt den Eindruck, als ob evangelisches und katholisches Christentum zwei ganz getrennte Welten sind und nichts Gemeinsames mehr haben. Damit wird der konfessionelle Gegensatz verschärft zum Schaden Deutschlands. Das Buch von Kissling weckt aber auch noch andere Gedanken. Wir haben auf unserer Seite verhältnismässig wenig gute Darstellungen der Kirchengeschichte für Laien, und die vorhandenen werden wenig gelesen. Unseren gebildeten Laienkreisen ist aber Geschichtskenntnis sehr not, um sie zu festigen und zur Mitarbeit in der Kirche zu erwärmen.

Fr. Uhlhorn-Hamel.

Reformationsschriften der Allg. Ev.-Luth. Konferenz, herausgegeben von Prof. D. R. H. Grützner. Leipzig 1917, Deichert. Einzelheft 35 Pf., 100 Stück je 30 Pf. Heft 10: Greiner, Lic. theol. Hermann (Pfarrer an der Lukaskirche zu Frankfurt a. M.), *Luthers Auffassung vom Gottesdienst* (26 S. 8).

Heft 11: Althaus, Lic. theol. Paul (Privatdozent an der Universität Göttingen, z. Z. Gouvernementspfarrer in Lodz), *Luther und das Deutschtum* (32 S. 8).

Heft 12: Laible, D. Wilhelm, *Luther als Prophet des deutschen Hauses vor dem Tribunal des Krieges* (22 S. 8).

Im Gegensatz zum Mittelalter geht Luther davon aus, dass der Gottesdienst niemals bewirkende Ursache der Frömmigkeit ist, sondern immer ihre Folge, ihre spontane Lebensäusserung. Als solche erscheint der Gottesdienst einmal als individueller, in dem der persönliche Christenstand des einzelnen Gott gegenüber im Vertrauen und Bekennen, in Lob und Dank wie im Kreuz tragen, ebenso aber auch in der Uebung der Nächstenliebe und in der Berufsarbeit zum Ausdruck kommt. Daneben erscheint der Gemeindegottesdienst als Zusammenfassung der Gottesdienste der einzelnen und im gemeinsamen Handeln der Gemeinde als „Kirchenamt“, d. h. als Lebensbetätigung der Kirche, weil und soweit sie Organ Christi ist und sein Werk wirkt. Die einzige Weise, wie sie Gott dienen kann, ist die Ausrichtung seines Wortes: Prediget das Evangelium. Gemeindegottesdienst ist dieser Dienst als Dienst der Gemeinde an der Gemeinde.

Ueber Luther und das Deutschtum ist im Jubiläumsjahr gewiss nicht zu wenig gesprochen und geschrieben worden. Aus dieser Fülle hebt sich diese Schrift dadurch heraus, dass sie sich nicht damit begnügt, Luthertum und Deutschtum in ihrer inneren Verwandtschaft und den parallelen Lebensäusserungen darzustellen, sondern dass sie sich, wenn auch in aller durch den Raum gebotenen Kürze, mit der neudeutschen Frömmigkeit auseinandersetzt, wie sie von den Neuromantikern und Neu-

mystikern — etwa einem Artur Bonus, Joh. Müller, Rittelmeyer u. a. — vertreten wird.

Verf. weist nach, dass diese neudeutsche Frömmigkeit sowohl religiös wie ethisch im Luthertum ihre wahre Befriedigung finden würde, wenn sie mit dem Wirklichkeitssinn des Luthertums sich entschliessen könnte, dem Schuldgefühl gerecht zu werden; ferner wenn sie als Weg zum Erleben „der Geburt Gottes in der Seele“ den Rechtfertigungsglauben anerkennen würde. Freilich fürchten wir, dass sie gerade in diesen beiden Punkten grundsätzlich ablehnend bleiben wird.

In einem Punkte kann ich dem Verf. nicht zustimmen. Wenn ich ihn recht verstehe, hat das 19. Jahrhundert durch das, was in ihm auf dem Gebiete der Ethik erarbeitet worden ist, die Stellung des göttlichen Gesetzes völlig verändert, ja aufgehoben. Bisher stand es als eine objektive Macht über uns, die eine bestimmte Sittlichkeit vom Menschen forderte. Darum musste die Predigt ihre sittlichen Forderungen immer wieder aus ihm nehmen und an den Menschen herbringen. Jetzt aber käme der Antrieb zur Sittlichkeit aus dem Ideal, das dem einzelnen als persönliche Vollendung vorschwebt. An ihm hat er sich zu messen. Soweit er hinter ihm zurückbleibt, lebt er in Sünde. Doch gerade nach den Erfahrungen des Krieges, der die sittlichen Anschauungen unseres ganzen Volkes erschreckend zerrüttet hat, wage ich dem nicht zuzustimmen, dass der Masse des Volkes solch Ideal als Ziel vor Augen steht. Darum erscheint es mir bedenklich, die Gesetzespredigt noch mehr in den Hintergrund zu schieben. Vielmehr glaube ich, dass unsere Zeit es mehr wie je fordert, die Heiligkeit Gottes, wie sie uns in den objektiven Forderungen des Gesetzes entgegentritt, vor die Gewissen zu stellen.

In kurzen, warmen Ausführungen wird in dem letzten Schriftchen gezeigt, wie Luther durch die Erfahrungen des Krieges weithin gerechtfertigt worden ist, wenn er mit seinem ganzen Ernst und Eifer für den Hausstand als einer göttlichen Stiftung eintritt, der deswegen natürlich ein christlicher Hausstand sein muss, der sich in der christlichen Kindererziehung beweisen und bewähren muss. Vor dem Kriege galten diese Anschauungen als überlebt, aber der Krieg hat sie wieder bei vielen zu Ehren gebracht. Fern der Heimat lernt der Soldat Heim und Herd wieder schätzen und sorgt sich um die Erziehung der Kinder; und vielen von ihnen ist es in der Not des Krieges gewiss geworden, dass Friede und Glück nur im christlichen Hause gedeihen kann. So kommt man wieder — oft freilich unbewusst — zu Luthers Anschauung zurück.

Lic. Priegel-Leipzig.

Becker, Carl, Religion in Vergangenheit und Zukunft.

Berlin, Hugo Steinitz (227 S. gr. 8). 2 Mk.

Das vorliegende Buch kann schwerlich Anspruch auf Beachtung von seiten der ernsthaften religionsphilosophischen Forschung erheben. In allem Wesentlichen wiederholt es die Gedankengänge Feuerbachs. Die ganze wertvolle Arbeit der modernen Religionsphilosophie von Tröltzsch bis Stange, die kritische Methode Kants existiert für Becker gar nicht. Er sucht dem religiösen Phänomen lediglich mit psychologisch-historischer Ableitung beizukommen. Die Religionsgeschichte wird rein evolutionistisch konstruiert. Ob es sich bei der Religion nicht um eine ursprüngliche, unableitbare, seelische Tatsache, um ein unmittelbares Erleben handelt — diese Frage wird überhaupt nicht aufgeworfen. Becker selber leitet die Religion biologisch aus dem Selbsterhaltungstribe des Menschen

ab, aus dem „Wunsche nach Erreichung desjenigen Lebensideals, das dem Menschen einer bestimmten Epoche oder eines bestimmten Volkes als das höchste vorschwebte“. Daneben tauchen dann freilich ganz unvermittelt noch das menschliche Kausalitätsbedürfnis, die Frage nach der Autorschaft des Sittengesetzes und das Abhängigkeitsgefühl bei der Ableitung der Religion auf, ohne irgendwie zu jener biologischen Erklärung in ein klares Verhältnis gesetzt zu werden. Dass das Bekenntnis zu einer Offenbarung der Gottheit jedem religiösen Gedankenkreise angehört, erfahren wir nicht. Ueberall dilettantische Willkür und eine Fülle von Schiefheiten und Naivitäten statt sorglicher Methode und sauberer Beobachtung des religiösen Tatbestandes.

Man darf demnach nicht erwarten, dass der Verf. von wirklichem Christentum und seiner Lebenskraft eine irgendwie ausreichende Vorstellung hätte. Wir sind ja von aussertheologischen Schriftstellern in dieser Beziehung ein starkes Mass von Unkenntnis gewöhnt. Aber die naive Leichtfertigkeit, mit der Becker das Christentum schlechtweg als jenseitig, eudämonistisch in seiner Lohnethik, als Gegenpol zu allem starken Schaffenswillen bezeichnet, ist immerhin bei ihm originell. Es bedeutet doch ein starkes Stück, selbst von dem Urchristentum zu behaupten: „die Moral war nur da als Mittel zur Erreichung der jenseitigen Glückseligkeit“ (S. 84) — von Luther und seinem Christentum ganz zu schweigen; die lutherische Ethik liegt jenseits des Horizontes des Herrn Becker.

Im Mittelpunkte des Buches steht die Zersetzung des Gottesgedankens. Die Gottesvorstellung ist für den Verf. die Wurzel alles Uebels; aus ihr stammt die Verbildung der Religionen zum Dogma, zur Kirche. Die „absolute und unabänderliche Gesetzmässigkeit des Naturgeschehens“ macht den Glauben an den transzendenten, persönlichen Gott unmöglich. (Lotzes Mikrokosmos ist für Becker vergeblich geschrieben!)

Trotzdem will Becker nun keineswegs auf die Religion verzichten. Das religiöse Bedürfnis des Menschen ist unausrottbar. Auch in Zukunft wird die Menschheit niemals ohne Religion sein. „Unsere Kultur treibt uns zur Religion zurück“ (S. 199). Auch heute handelt es sich um das Interesse der Selbsterhaltung der menschlichen Seele. Die moderne Not besteht in der „Zerissenheit und Ziellosigkeit unseres Lebens“, der „Herrschaft der Arbeitsmaschine“, der „Knechtung vor materiellen und äusseren Zwecken“. „Es ist heute der Kampf ums innere Dasein, der den Menschen zur Religion treibt.“ Man mag sich dieser Töne bei Becker (S. 191 ff.), so wenig originell sie auch sind, immerhin freuen als kräftiger Zeugnisse von religiösem Bedürfnis; der Verf. hat sich im Unterschiede von dem üblichen Kulturenthusiasmus unserer Modernen klaren Blick für die Schwächen und die Last unseres Kulturlebens bewahrt.

Aber Beckers positive Andeutungen über die neue „Religion“, die er erhofft, bieten dann das denkbar Armseligste. Natürlich ist die neue Religion keine Gottesreligion, sondern eine reine Seelenreligion, ähnlich dem alten Buddhismus. Spuren „einer reinen, götterlosen Seelenreligion“ findet Becker (S. 177) kraft einer geradezu tollen Exegese auch bei Jesus, z. B. Matth. 16, 23 und 26, in dem Worte von der Unerstlichkeit der Menschenseele. — An die Stelle der Gottheit tritt als Erlösungsmacht dasjenige, was schon in allen früheren Religionen in der Hülle des Gottesglaubens das eigentlich Erlösende war: das höhere Menschentum, das höhere seelische und geistige Leben der Gesamtheit! Das Göttliche in der Menschheit erlöst uns.

Sobald der Verf. beginnt, diese schönklingenden Programmworte der gottlosen Religion der Zukunft zu erläutern, wird die hilflose Armseligkeit seiner positiven Gedanken deutlich. Schon die Behauptung ist unrichtig, dass in den bisherigen Religionen im Grunde das höhere Seelenleben das Erlösende war. Selbst vom Boden der Theorie Beckers aus müsste es heißen: das als Gottheit eingekleidete oder vorgestellte höhere Seelenleben! Was soll uns vollends in der gegenwärtigen seelischen Notlage das höhere innere Leben vergangener Menschen nützen? Auch das seelische Leben der Gesamtheit bleibt in den Schranken des Menschlichen, Allzumenschlichen; und über diese Schranken möchte ich, der Einzelne, gerade hinaus! Becker begreift eben „unsere Not“ nicht tief genug. Sie besteht ihm nur in der Erdrosselung des inneren Lebens durch das Materielle. Als ob nicht im seelischen Leben selber, auch wo es nicht durch die moderne Kultur erdrückt wird, sich die Spannungen und Nöte ergeben! Was Becker Positives zu bieten hat, sind Steine statt Brot; viele hohe Worte, dunkle Andeutungen, die durch ihre Breite und Wiederholungen nicht klarer werden. Man wird die Kirchenbildung dieser neuen Religion (S. 225: „ohne eine gewisse Form und Organisation wird ja wohl auch die Religion der Zukunft nicht bestehen können“) getrost abwarten können. Althaus-Lodz.

Passion und Ostern in eiserner Zeit. Zehn Kriegspredigten.
Herausgegeben von Pfr. Lic. Dr. Rump-Berlin. Leipzig,
Krüger & Co. (88 S. gr. 8). 2. 25.

Man merkt es den Predigten an, dass sie auf dem Hintergrunde unserer ersten Zeit erwachsen sind. Der Krieg mit seinen das Innerste des Menschen bewegenden, auch in Zweifel setzenden Wirkungen ist von den Verf. stark empfunden. Als den festen Punkt, auf dem man ausruhen kann, zeigen sie Jesum Christum, und zwar in seinem Vertrauen zu Gott, aber auch in seinem Eintreten für uns und in seinem Werben um uns. Der Mensch, der sich den Glauben abgewinnen lässt, wird dann auf eine hohe Lebensstufe gehoben, er tritt ein in die Welt Gottes. Dass das kein leichter Weg ist, wird nicht verschwiegen; dem Menschen ist das Nichtglauben das Natürliche, und der Glaube das Uebernatürliche. Aber es gibt eine Möglichkeit des Glaubens, die, wo das göttliche Einwirken redlichen Willen findet, zur Wirklichkeit wird. Die Predigten stellen innere Anforderungen an den Leser, regen ihn an zum Suchen und Forschen, zum Eingehen auf den, der auch unserer Zeit wert ist, Jesus Christus. G. Lohmann-Hannover.

Zeitfragen evangelischer Pädagogik. Hefte zur Förderung christlicher Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Dr. phil. G. Kropatscheck und Fr. Winkler. Berlin 1917, Fr. Zillesen. 2. Reihe. 7. Heft.

Hoppe, Dr. Edm., Die Behandlung des ersten Artikels im Religionsunterricht (35 S. gr. 8). 90 Pf.

Die klaren, bestimmten und kraftvollen Ausführungen, die ebenso den Unterricht an der Volksschule wie an den höheren Schulen berücksichtigen, setzen auseinander, wie der erste Artikel nicht nur die Auffassung der urchristlichen Gemeinde wiedergeben will, auch nicht die allgemein anerkannte Wahrheit von einer letzten Ursache der Dinge, sondern den Ausdruck des unbegrenzten Vertrauens, welches sich in einem fort-dauernden Herzensverkehr mit Gott betätigt. Er will ein Bekenntnis sein zu dem lebendigen persönlichen Gott, das in der Gegenwart gesprochen wird und für die Gegenwart gelten soll.

Darum soll er des Kindes eigenes Bekenntnis sein, zu dem es geführt wird durch Erkenntnis und Erfahrung, nicht durch eine theoretische Erkenntnis und nicht durch eine Erfahrung, die nur vorübergehende unfruchtbare Stimmung bleibt — eine möglichst tiefe Erkenntnis soll ihm vermittelt werden in solcher Form, dass sein Wille dadurch angeregt wird. Den Weg hierzu zeichnet der Verf. anregend, lockend, überzeugend. Dass die Schrift auf manche gewohnheitsmäßige Fehler des üblichen Unterrichts hinweist und manchen dankenswerten naturwissenschaftlichen Stoff mitteilt, wird den Lesern willkommen sein. Lic. Dr. Bürckstümmer-Erlangen.

Kurze Anzeigen.

Roehling, Heinrich (Pfarrer in Wien), Die Aufgaben unserer Kirche im Blick auf die sittliche und soziale Erneuerung unseres Volkes.

Ein kirchlich-soziales Programm des Evang. Zentralvereins für Innere Mission in Oesterreich. Wien 1918, Ev. Zentralverein für Innere Mission in Oesterreich (47 S. 8). 70 Pf.

Diese Schrift ist aus einem Vortrage erwachsen, den Pfr. Roehling anlässlich der Reformationstagung des österreichischen Zentralvereins für Innere Mission in Wien gehalten hat, und erscheint als eine der periodischen Schriften dieses Vereins. Es sind so manche bewährte kirchliche Grundgedanken, die den Gemeinden mit neuer Kraft und Freudigkeit ins kirchliche Gewissen geschoben werden, und bei denen auch sofort eine soziale Seite in Betracht kommt. Wortverkündigung in tieferer Fühlung mit dem Volksempfinden, Bibelverbreitung, Beeinflussung der Tagespresse, Bekämpfung der Unsittlichkeit usw. wird dringlich empfohlen. Aber auch für neuere und neueste Bestrebungen, wie Volksmission und Hebung der Theaterkultur, bekundet der Verf. ein warmes Verständnis. Als die bleibende Grundkraft der sittlichen und sozialen Erneuerung unseres Volkes bezeichnet er mit Fug und Recht Jesum Christum und sein Evangelium. In diesem Sinne wird die Seelsorge aller an allen unterstrichen und eine umfassende öffentliche Mission der Kirche gefordert. Ein guter Beitrag zur Neubauliteratur. Dr. Schröder-Leipzig.

Wolf, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Julius (in Berlin), Die Bevölkerungspolitik der Gegenwart. (Vorträge der Gehe-Stiftung zu Dresden, Band IX, Heft 2.) Leipzig u. Dresden 1918, B. G. Teubner (39 S. 8). 1 Mk. (30 Pf. Zuschlag).

Den Hauptgrund für den Geburtenrückgang erblickt der Verf. in der heutigen egoistischen „Rationalisierung des Sexuallebens“, „zumal der Verfall der religiösen Gläubigkeit und der religiösen Zucht hat hier revolutionierend gewirkt“. Freilich eine Wiederherstellung der religiösen Gläubigkeit scheint ihm kaum durchführbar, diese sei durch Häckel und Darwin endgültig verloren, was er ganz offen bekenne, trotzdem er sich die Theorien beider nur zum Teil anzueignen vermocht habe. Deswegen sei ein weiterer Rückgang der Geburtenziffer bei uns unaufhaltbar, zumal auch der Krieg die sinkende Tendenz der Geburten verstärken werde.

Im zweiten Teil des Vortrags nennt der Verf., der neben der Mitwirkung der Kirche und der traditionellen Faktoren handgreifliche Mittel für nötig hält, eine Reihe von Massnahmen, die seiner Meinung nach der Geburtenförderung, der Erhaltung des geborenen Kindes, der Sorge für das flügge gewordene Kind und der Eugenik oder Rassenhygiene dienen können; ich erwähne nur: Einbehaltung eines Teils des Lohns der Jugendlichen zur Erwirkung der Frühheirat, Einführung einer Abgabe von Kinderlosen, Kampf gegen die Kindersterblichkeit, mit der wir unter den Kulturvölkern mit am schlechtesten dastehen. Der in Prof. Dr. Fritz Friedrichs trefflicher Schrift über den Geburtenrückgang Der einzige Weg, Dresden und Leipzig 1917, Globusverlag, als solcher genannte, nämlich eine vollkommen neue, dem Familienstand angepasste Berechnung der direkten Steuern, ist seltsamerweise nicht mit angeführt.

Alles in allem ist der Vortrag, wenn er auch die ethisch-religiösen Momente noch stärker betonen könnte, durchaus geeignet, trefflich in die Fragen der gegenwärtigen Bevölkerungspolitik einzuführen und auch dem Kenner eine gute Uebersicht zu gewähren.

Gymn.-Oberlehrer Dr. Gerhard Thieme-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibelausgaben u. -Übersetzungen. Biblia: The sources of the Hexateuch. J, E and P, in the text of the American standard edition, according to the consensus of scholarship. Ed. with introd. and notes

by Edg. Sheffield Brightman. New York, Abingdon Press (8). 3 \$. — **Goodspeed**, Edg. Johnson, Greek Gospel texts in America. (Hist. and ling. Studies in literature. Ser. 1. Vol. 2.) Chicago, Univ. of Chicago (3). 1 \$ 50 c.

Biblische Einleitungswissenschaft. Bauernfeind, Otto, Die literarische Form des Evangeliums. Greifswald, Theol. Diss. 1915. Greifswald, Abel (108 S. 8). — **Castor**, G. Dewitt, Matthew's sayings of Jesus. The non Markan common source of Matthew and Luke. Chicago, Univ. of Chicago (8). 1 \$ 25 c. — **Harnack**, Adolf v., Der Spruch über: Petrus als der Felsen der Kirche (Matth. 16, 17 f.). (S.-A. a. d. Sitzungsberichten d. kgl. preuss. Akademie d. Wissenschaften. 1918.) Berlin, Kgl. Akademie d. Wissenschaften; Berlin, Georg Reimer in Komm. (S. 637—654 Lex.-8). 1 M. — **Malworm**, Garn.-Pfr. Jos., Bausteine d. Evangelien zur Begründung einer Evangelienharmonie. Magdeburg, J. Eilers (142 S. 8). 4 M. — **Trench**, G. H., A study of St. John's Gospel. London, Murray (8). 7 s. 6 d.

Patristik. Degenhart, Dr. Frdr., Neue Beiträge zur Nilusforschung. Münster, Aschendorffsche Verh. (V, 50 S. gr. 8). 1.50. — **Schäfers**, Dr. D. Priest., Evangelienzitate in Ephräms d. Syrsers Kommentar zu d. Paulin. Schriften. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (IV, 53 S. gr. 8). 3 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Carney, W. H. Bruce, History of the Alleghary Evangelical Lutheran synod of Pennsylvania. 2 vols. Philadelphia, Lutheran Publ. Soc. (8). 2 \$ 50 c. — **Fischer**, Pfr. Alfred, Die Mobilmachung d. Kirche nach d. Kriege. Berlin, Hutten-Verlag (60 S. 8). 1.80. — **Frere**, W. H., Some links in the chain of Russian church history. London, Faith Press (8). 6 s. — **Kissling**, Dr. Johs. B., Der deutsche Protestantismus 1817—1917. Eine geschichtl. Darstellung. In 2 Bdn. 1. u. 2. Aufl. Münster, Aschendorffsche Verh. (XI, 440 S. gr. 8). 6.50. — **Macan**, B. W., Religious Chances in Oxford during the last 50 years. Oxford, University Press (8). 1 s. 6 d. — **Morgan**, Rev. J. Vyrnwy, The Church in Wales in the light of history. An hist. and philos. study. London, Chapman & Hall (8). 10 s. 6 d. — **Moritz**, Prof. Dr. B., Beiträge zur Geschichte des Siraiklosters im Mittelalter. (Abhandlungen der preuss. Akad. d. Wiss. Jg. 1918. Phil.-hist. Kl. Nr. 4.) Berlin, G. Reimer in Komm. (62 S. 8, 2 Taf.). 4 M. — **Verhandlungen der 21. allgemeinen deutschen Gemeinschaftskonferenz (Gnadauer Pfingstkonferenz) in Wernigerode vom 21.—24. V. 1918.** Hrg. von Past. A. Essen. Stuttgart, Buchh. des deutschen Philadelphia-Vereins (133 S. 8). 2.50.

Orden u. Heilige. Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums u. des Benediktinerordens. Hrg. v. Abt Ildefons Herwegen, O. S. B. 9. Heft: Huemer, Pat. Blasius, O. S. B., Die Salzburger Benediktiner-Kongregation 1641—1808. Münster, Aschendorffsche Verh. (XIV, 159 S. Lex.-8). 5 M. — **Groeteken**, Friedr. Albert, Die Franziskaner an Fürstenhöfen bis zur Mitte des 14. Jahrh. Münster, Phil. Diss. 1915. Münster i. W., Buschmann (56 S. 8). — **Schäfer**, Albrecht, Die Orden des H. Franz in Württemberg bis zum Ausgang Ludwigs des Bayern. Tübingen, Phil. Diss. 1915. Stuttgart, Dr. d. Paulinenpflege (VIII, 109 S. 8). — **Texte u. Arbeiten.** Hrg. durch die Erzabtei Beuron. 1. Abt. 3/4. H-ft: Munding, Pat. Emman., O. S. B., Das Verzeichnis d. St. Galler Heiligenleben u. ihrer Handschriften in Codex Sangall. Nr. 566. Ein Beitrag zur Frühgeschichte d. St. Galler Handschriftensammlung. Nebst Zugabe einiger hagiolog. Texte. Beuron, Kunstschele d. Erzabtei Beuron; Leipzig, O. Harrassowitz in Komm. (XVI, 184 S. gr. 8). 11 M.

Dogmatik. Cross, G., What is christianity? A study of rival interpretations. Chicago, Univ. of Chicago Pr. (8). 1 \$. — **Seeberg**, Reinhold, Ewiges Leben. 3. Aufl. Leipzig, A. Deichert (VIII, 113 S. 8). 2.40. — **Smith**, David, The Atonement in the light of history and the modern spirit. London, Hodder & Stoughton (8). 5 s.

Apologetik u. Polemik. Klug, Dr. J., Apologetische Abhandlungen. 1. Bd.: Gott's Welt. Lebensfragen. 21.—24. Taus. Paderborn, F. Schöningh (XII, 309 S. kl. 8). Pappbd. 3.20. — **Zimmermann**, Pfr. Karl, Die Einflusslosigkeit d. Bibel im modernen Geschlecht. Vortrag, hrg. auf Wunsch d. Pastoralgesellschaft Winterthur. Winterthur, A. Vogel (62 S. gr. 8). 2.80.

Praktische Theologie. Cohn, Rev. J. R., The evolution of the christian ministry. London, Murray (8). 3 s. 6 d.

Homiletik. Ihmels, D. Ludwig, Wie kommen wir durch diese schwere Zeit hindurch? Predigt üb. 1. Petri 5, 6—11. Leipzig, J. C. Hinrichs (16 S. 8). 30 ⚡. — **Predigt-Bibliothek**, Göttinger, hrg. v. P. of. D. F[rdr.]. Niebergall. 15. Reihe. 1. Heft: Christentum u. Politik. Zehn Predigten v. (Prof. D.) O[tto] Baumgarten, (Past.) G[erh] Ködderitz, (Pfr.) H[erm]. Kremers, (Pfr.) G[ustav] Mahr, (Past.) P[aul] Marsch, (Pfr.) E[rnst] Nack, (Prof. D.) F[rdr.]. Niebergall, (Pfr. Lic.) A. Scheitler, (Past. D. Dr.) B[runo] Violet, hrg. v. (Prof. D.) F[rdr.]. Niebergall. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 90 S. 8). 1.80.

Katechetik. Klug, Dr. J., Katechismusgedanken. 1. Bd.: Die ewigen Dinge. Gedanken über d. erste Hauptstück d. Katechismus. 10—12. Taus. 2. Bd.: Die ewigen Wege. Gedanken über d. zweite Hauptstück d. Katechismus. 13.—15. Taus. Paderborn, F. Schöningh (VII, 312 S., VIII, 311 S. 16). Pappbd. je 3.20. — **Lütke**, Past. A., Unterredungen mit d. konfirmierten Jugend in Entwürfen. 1. Tl. Unterredungen über Kirche u. Welt in Entwürfen. 3. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann (XVI, 233 S. 8). 4 M.

Erbauliches. Modersohn, Past. Ernst, Durch den Glauben. Bibl.

Betrachtungen über Hebräer 11. Neumünster, Vereinsbuchh. G. Ihloff & Co. (279 S. 8). 2.75. — **Derselbe**, Ein gesegnetes Leben. Betrachtungen über d. Geschichte d. Propheten Elisa. Ebd. (431 S. 8). 3.50. — **Derselbe**, Heilige Worte. Tägl. Andachten. 3. Aufl. Ebd. (386 S. 8). Pappbd. 4.50.

Kirchenrecht. Arndt, Sem.-Prof. D. Dr. Augustin, S. J., Die Zensuren latae sententiae nach neuestem Rechte. Innsbruck, F. Rauch (36 S. 8). 1 M. — **Codex iuris canonici Pii X pontificis maximi iussu digestus, Benedicti papae XV auctoritate promulgatus. Praefatione Emi. Petri Card. Gasparri et indice analytico-alphabetico auctus.** Freiburg i. B., Herdersche Verh.; Regensburg, F. Pustet (LI, 871 S. kl. 8). Hwbd. 15 M. — **Stutz**, Prof. Geh. Just.-R. D. Dr. Ulrich, Zum neuesten Stand d. kathol. Mischehenrechts im Deutschen Reiche. Stuttgart, F. Enke (20 S. gr. 8). 1 M. — **Zankow**, D. Dr. Stef., Die Verfassung d. bulgar. orthodoxen Kirche. Zürich, Gebr. Leemann & Co. (XXII, 223 S. gr. 8). 6 M.

Philosophie. Adler, Felix, An ethical philosophy of life. Presented in its main outlines. New York, Appleton (8). 3 \$. — **Bloch**, Ernst, Geist d. Utopie. München, Duncker & Humblot (445 S. gr. 8). 10 M. — **Claus**, August, Das soziale Problem in der Gedankenwelt des deutschen philosophischen Idealismus. Jena, Phil. Diss. 1915. Kahla, Beck (68 S. 8). — **Eucken**, Rud., Der Kampf um e. geist. Lebensinhalt. Neue Grundlegung e. Weltanschauung. 3., umgearb. Aufl. Leipzig, Veit & Comp. (VIII, 342 S. gr. 8). 10 M. — **Derselbe**, Die Lebensanschauungen d. grossen Denker. Von Plato bis zur Gegenwart. 12. Aufl. Ebd. (X, 565 S. gr. 8). 14 M. — **Derselbe**, Mensch und Welt. Eine Philosophie d. Lebens. Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 457 S. 8). 10 M. — **Fliess**, Wilh., Das Jahr im Lebendigen. 1. u. 2. Taus. Jena, Diederichs (VIII, 299 S. 8). 8 M. — **Gardner**, C. Spurgeon, Psychology and preaching. New York, Macmillan (8). 2 \$. — **Geyer**, D. Dr. Christian, Theosophie u. Religion. Nürnberg, Fehrlé & Sippel (38 S. gr. 8). 1.20. — **Grimm**, Dr. Georg, Die Lebenskraft u. ihre Beherrschung. Nach d. Lehre d. Buddha. Augsburg, Th. Lampart (67 S. 8). 1.50. — **Heyer**, Dr. Karl, Der Machiavellismus. Berlin, F. Dümmers Verl. (VII, 67 S. gr. 8). 3.50. — **Höffling**, Harald, Humor als Lebensgefühl (d. grosse Humor). Eine psycholog. Studie. Aus d. Dän. v. Heiner Goebel. Leipzig, B. G. Teubner (VII, 205 S. 8). 3.80. — **Levi**, Alessandro, Bibliografia filosofica italiana (1914—1916). Roma, Formiggini (8). 3 l. — **Natorp**, Paul, Deutscher Weltberuf. Geschichtsphilosoph. Richtlinien. 2 Bücher. 1. Das Weltalter des Geistes. 2. Die Seele des Deutschen. Jena, E. Diederichs (133 S., V, 213 S. gr. 8). 11 M. — **Spehner**, Edmund, Malebranchs Lehre von der Erkenntnis in psychologischer Hinsicht. München, Phil. Diss. 1915. Borna-Leipzig, Noske (62 S. 8).

Schule u. Unterricht. Paasch, Oberl. Hermann, J. Sturms und Calvins Schulwesen. Ein Vergleich. Münster, Phil. Diss. 1915. Diesdorf b. Gäbersdorf, Buchdr. d. Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten (79 S. 8).

Suche zu kaufen:

Allgem. Evang.-Luth. Kirchenzeitung 1916 Nr. 9 u. Nr. 50.
Angebote an Dörffling & Franke, Leipzig, Königstrasse 13.

Demnächst erscheint:

Neu!

Völkerwelt und Gottesgemeinde

Predigten über
alttestamentliche und neutestamentliche Texte

von

D. Ph. Bachmann

Professor der Theologie und Universitätsprediger in Erlangen.

Preis etwa M. 5.— brosch., M. 6.50 geb.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 39. Hernach. — Die Erziehung zur Kirche. I. — Ein paar Dankeworte eines Theologen an „die Stimme aus der Laienwelt“. — Hans Thomas religiöses Bekenntnis. — Zur Reform des theologischen Studiums. — Zur Frage „Landeskirche und Gemeinschaften“. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen.

Nr. 40. Zu Gottes Lob. — Die Erziehung zur Kirche. II. — Harlessbriefe. IV. — An die Beter in Deutschland. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.